

Widerstand im Nationalsozialismus

Besondere Lernleistung
im Hauptfach Geschichte-Politische Bildung
als Ersatz für die zweite schriftliche Grundkursprüfung

Lisa Josatis
Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium
Bergen, den 12. April 2014

Inhaltsverzeichnis

1. 12 Jahre Hitler - 12 Jahre zu viel
2. Widerstand – eine Begriffsdefinition
 - 2.1 Widerstand der Jugend
 - 2.2. Widerstand im KZ
 - 2.2.1 Politischer Widerstand
 - 2.2.2 Die wichtigsten Attentatsversuche
 - 2.3 Stille Helden im Dritten Reich
3. Resümee
4. Quellenverzeichnis
5. Anhang
6. Versicherung

12 Jahre Hitler – 12 Jahre zu viel

Nationalsozialismus, ein Wort, welches heute noch mit Schrecken und grausamen Bildern verbunden ist. Der Nationalsozialismus war die Grundlage der politischen Bewegung, die maßgeblich von Adolf Hitler begründet und organisiert wurde. Ihr Zeichen war das Hakenkreuz. Diese Politik beherrschte Deutschland von 1933 bis 1945. Die NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) führte konsequent die Befehle ihres Führers aus. Das System war radikal antidemokratisch und antiliberal, geprägt von Rassismus und Antisemitismus. Andersdenkende wurden nicht geduldet. Wer sich gegen Hitler wandte oder sein Regime bekämpfte, setzte sein Leben aufs Spiel. Das Prinzip von Befehl und Gehorsam war im gesamten öffentlichen Leben Deutschlands maßgebend. Offizielle Propaganda und Massenkundgebungen wurden parteipolitisch ausgerichtet. Dieser totalitäre Staat kontrollierte alle öffentlichen und privaten Bereiche. Infolge dieser Herrschaft wurden unzählige Menschen verfolgt, gefoltert und ermordet.¹

Wie konnte es geschehen, dass so viele Menschen der Ideologie des Nationalsozialismus Glauben schenkten? Warum erkannten sie nicht die Gefahr? Warum war die Bevölkerungsmehrheit so passiv und regimetreu? Diese Fragen beschäftigten mich zunehmend.

Das Buch „Die Welle“, welches wir im Deutschunterricht behandelten, beantwortete mir einige Fragen. Durch Gespräche mit meinem Opa wurde mir Vieles verständlicher, ich erfuhr von seinen Kindheitsjahren im Krieg und von Familienangehörigen, die es wagten, sich gegen dieses Regime zu stellen. Gemeinsam schauten wir Filme wie „Ernst Thälmann“ und „Nackt unter Wölfen“ an. In der Schule sahen wir den Film „Das Tagebuch der Anne Frank“. Mit meiner Klasse besuchte ich das Konzentrationslager in Ravensbrück. Dies alles berührte mich sehr.

Mit dieser Arbeit möchte ich die Zeit des Nationalsozialismus noch einmal in Erinnerung rufen, weil auch in der heutigen Zeit das Vergangene immer noch

Thema ist und nicht vergessen werden darf. Rechtsradikale sind auch heute noch eine große Gefahr.

Ich wollte aber auch wissen, was die Jugend von heute tun kann, damit sich so etwas Schreckliches nie wiederholt.

Besonderes Augenmerk habe ich auf das Schicksal von einzelnen Personen gerichtet, von Menschen, die sich mutig gegen dieses System stellten, oft resolut und unerschrocken, oft aber auch still und leise. Ich möchte auch von Menschen berichten, die nicht aus der Geschichte bekannt sind, die sich jedoch durch ihren Widerstand immer in großer Gefahr befanden.

Herzlichen Dank an alle, die mich bei meiner Facharbeit unterstützt haben.

Besonders danke ich meinen Zeitzeugen Frau Wittenberg, Frau van der Walde, Frau Paarmann, Frau Hinrichs und Herrn Splettstößer. Ein Dankeschön möchte ich auch meiner Oma für die vielen Gespräche und das geduldige Zuhören sagen.

2. Widerstand – eine Begriffsdefinition

Widerstand im Nationalsozialismus bedeutete Auflehnung gegen die Diktatur und Unrechtmäßigkeit, Auflehnung gegen ein System, das Menschenrechte verletzte und ganz Europa in einen aussichtslosen und verheerenden Krieg führte. Opposition gegen Hitler ging durch alle Schichten und kam aus allen Lagern. Nicht nur die uns durch die Geschichte bekannten Täter und Attentäter leisteten Widerstand. Opposition war auch das Sich-Versagen (Hitler Gruß), Ungehorsamkeit und Hilfsbereitschaft. Das Motiv sich gegen das Regime zu stellen war sehr unterschiedlich. Es gab viele Arten von Widerstand, z.B. kirchlichen, bürgerlichen und militärischen Widerstand, den Widerstand der Frauen und der Jugend und den Widerstand der Juden.

Dieser Widerstand begleitete Aufstieg, Triumph und Niedergang des Dritten Reiches. Mit zunehmender Herrschaft des Nationalsozialismus wuchsen auch die Gründe, diese Gewaltherrschaft zu bekämpfen und zu stürzen.²

Doch trotz Kampf, den die Widerstandskämpfer leidenschaftlich und mutig führten, konnte die Katastrophe für Deutschland nicht verhindert werden. Viele Kämpfer wurden verfolgt, gequält und ermordet.

Auf Widerstandsformen, die mich besonders interessieren und berühren, möchte ich nachfolgend näher eingehen.

2.1 Widerstand der Jugend

Damit die Jugendlichen sich für die nationalsozialistische Idee begeisterten, wurde eine riesige Werbekampagne gestartet. Eine „Volksgemeinschaft“ sollte heranwachsen, eine Gemeinschaft, die bereit war, sich im Kampf mit anderen Völkern zu behaupten. Es galt, die minderwertigen Rassen zu verdrängen und immer neuen Lebensraum zu erobern. „Du bist nichts, dein Volk ist alles“ war die häufigste Propagandaparole. Mit Hitlers Machtergreifung änderte sich der Alltag

der Jugendlichen. Bestehende Jugendgruppen wurden verboten. Es gab als einzige Möglichkeit nur noch die NS-Jugendorganisationen. Bei diesen Organisationen handelte es sich um die Hitlerjugend (HJ) und den Bund Deutscher Mädels (BdM). Die Nazis wollten mit ihrer Hilfe die Jugend vollständig in ihrem Sinne erziehen. Anfangs konnten die Jugendlichen noch durch „freiwilligen Zwang“ dieser Organisation beitreten. Jedoch durch die Jugenddienstpflichtverordnung vom 25. März 1939 wurde dieses zur Pflicht. So wurden die jungen Menschen immer mehr vom Staat vereinnahmt und in den Krieg hineingezogen.³

Die Jugend im Dritten Reich bestand nicht nur aus jubelnden HJ-Massen. Es entstanden viele Widerstandsgruppen. Oppositionelles Verhalten der Jugend war sehr unterschiedlich. Sie protestierten gegen die Wehrpflicht, arbeiteten betont langsam, verweigerten den Hitlergruß oder lehnten den Arbeitsdienst in der Hitler-Jugend ab. Beispiele für derartiges Verhalten waren die „Edelweißpiraten“ und die „Swingjugend“. Sie richteten sich vor allem gegen den strengen Alltag und die vielen Zwänge des täglichen Lebens. Dem jungen Menschen wurde vorgeschrieben, welche Musik er hören durfte, welche Kleidung er zu tragen hatte und wie sein Haarschnitt aussehen musste. Gleichgesinnte junge Menschen fanden zusammen. Die „Edelweißpiraten“ leisteten in den Jahren des Krieges gemeinsam mit anderen Jugendlichen aktiven Widerstand. Die von ihnen verfassten Flugblätter brachten ihre freiheitliche Gesinnung zum Ausdruck: „Einst wird kommen der Tag, an dem wir wieder frei, unsere Ketten entzwei. Wo wir wieder auf Walz ohne Gestapo auf'm Hals, wieder Lieder klingen, die wir heut nur im geheimen singen. Dann ist es soweit.“⁴ Sie wollten über ihren Lebensalltag selbst bestimmen. Doch der Terror und die Verfolgung wurden immer größer. Im November 1944 wurden „Edelweißpiraten“ ohne Anhörung hingerichtet, weil sie Kontakt zu Kriegsgefangenen und zu russischen Zwangsarbeitern hatten.⁵

Die Gruppe „Weiße Rose“, die vorwiegend aus Studenten bestand, wurde von Hans Scholl ins Leben gerufen. Sie verteilten Flugblätter, suchten Gleichgesinnte

in anderen Universitäten und versuchten Verbindung mit dem Kreisauer Kreis (bürgerliche Widerstandsgruppe) aufzunehmen. Hans Scholl hatte an der Ostfront gesehen, wie die Nazis mit den Juden umgingen. Er wusste, dass man in Deutschland behinderte Menschen tötete. Er und seine Freunde kämpften gegen dieses Unrecht an. Seine Schwester Sophie Scholl will von diesem Kampf nicht ausgeschlossen sein, sie beteiligt sich aktiv an den Aufgaben der Gruppe. Die Eltern dürfen nichts davon erfahren, sie würden sich ängstigen. Zu Beginn des Jahres 1943 bringen sie und ihr Bruder erneut Flugblätter in die Universität München. Sie werden beobachtet und verhaftet. ⁶ Beide werden zum Tode verurteilt. Sophie Scholl zeigt vor Gericht keine Furcht, auch nicht, als das Urteil: „Tod durch das Beil“ verkündet wird. Sie bekundet: „Ich bin nach wie vor der Meinung, das Beste getan zu haben, was ich gerade jetzt für mein Volk tun konnte“. ⁷ Unvorstellbar, was diese junge Frau beim Angesicht des Todes bewegt hat.

Alle Mitglieder der „Weißen Rose“ wurden hingerichtet. Sophie und Hans Scholl bereits vier Tage nach dem Urteilsspruch.

Die Büste von Sophie Scholl steht heute im Stadthaus zu Ulm als mahnendes Gedenken. Mit nur 23 Jahren war sie ein Beispiel für Mut und Unerschrockenheit.

2.2 Widerstand im Konzentrationslager

In der Zeit des Nationalsozialismus wurden von 1933 bis 1945 im Deutschen Reich und in den von Hitler besetzten Gebieten ca. 1000 Konzentrationslager errichtet. Darunter die Lager in Buchenwald, Sachsenhausen und Auschwitz. Letzteres war Zentrum für die „Endlösung der Judenfrage“. Alle Lager dienten der Ermordung von Millionen Menschen. Inhaftiert wurden u.a. politische Gegner, Juden, Sinti und Roma, Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter. ⁸

Die Häftlinge in den Lagern waren jederzeit der Willkür der SS ausgesetzt. Bei

geringstem Anlass wurde geprügelt oder geschossen. Schikanen und Quälereien sollten den Willen der Häftlinge brechen. Sie wurden physisch vernichtet und hatten sich der strengen Lagerdisziplin bedingungslos unterzuordnen.

Wie war es unter solchen Umständen möglich, Widerstand zu leisten? Woher nahmen diese Menschen den Mut und die Kraft? Als Beispiel für viele andere Organisationen in den Lagern möchte ich näher auf das Konzentrationslager in Buchenwald eingehen. In diesem Lager waren Häftlinge aus ganz Europa interniert. Politische Häftlinge übernahmen wichtige Posten und Funktionen. Diese „Funktionstellen“ waren mit Häftlingen aus allen Ländern besetzt. So war es möglich, den Zusammenhalt der Häftlinge im Lager zu stärken. Diese „Roten Kapos“ nutzten ihren Einfluss, um das Leben der anderen Häftlinge erträglicher zu machen.⁹ Im Laufe der Jahre bildete sich ein illegales Lagerkomitee, das aus Mitgliedern fast aller in Buchenwald vertretenen Nationen besteht. Hauptträger der geheimen Organisation waren ehemalige kommunistische Funktionäre. Ein selbstgebauter Sender ist ihnen eine wertvolle Hilfe, da er die Inhaftierten politisch informiert und sie so Nachrichten über das Vorrücken der alliierten Truppen erhalten. Diesen Sender hielten sie im Dach einer Baracke versteckt.¹⁰ Im Häftlingskrankenhaus des KZ Buchenwald gelang es, Häftlinge vor der SS zu verstecken. Manchmal konnte sogar einem Häftling, dessen Leben unmittelbar bedroht war, die Identität eines Verstorbenen gegeben werden. Es gelang den Kapos, dass polnische Kinder zu Maurern ausgebildet wurden, angeblich um die vielen Baumaßnahmen im Lager zu beschleunigen. So wurde das Leben dieser Jungen gerettet.¹¹

Der Film „Nackt unter Wölfen“ nach einem Roman von Bruno Apitz schildert wirklichkeitsnah das Leben der Häftlinge im Konzentrationslager Buchenwald. Er berichtet von Folter, Willkür und Grausamkeiten. Alle Neuankömmlinge marschieren durch das Tor mit der Aufschrift „Jedem das Seine“. Wie viel Ironie und Menschenverachtung drücken diese Worte aus.

Ein dreijähriger Junge wird von den Häftlingen versteckt. Alle die von diesem Kind wissen, befinden sich in großer Gefahr. Die Solidarität der Häftlinge

untereinander ist groß. Der Film zeigt mutige Männer, sie bleiben standhaft bei Verhören. Er zeigt aber auch Häftlinge, die diese Misshandlungen nicht ertragen können. Als die Front näher rückt, befreien sich die Häftlinge selbst. Bruno Apitz, Kommunist und von den Nazis verfolgt, war selbst acht Jahre in Buchenwald inhaftiert. Teilweise tragen seine Romanfiguren die Namen von ehemaligen Gefangenen. Ihnen möchte der Autor auf diese Weise Achtung und Ehre erweisen. Der kleine Junge konnte gerettet werden. Stefan Jerzy Zweig lebt heute in Österreich.¹²

In Buchenwald waren etwa 250 000 Menschen inhaftiert. Am Ende des Krieges waren mindestens 50 000 Todesopfer zu beklagen. Durch den Mut und die Solidarität der Häftlinge konnten viele Menschen gerettet werden, unter ihnen befanden sich auch hunderte von Kindern.¹³

Unvorstellbar, man mag sich mit dieser Wirklichkeit nicht auseinandersetzen. Wer hatte das Recht, Menschen so zu quälen und zu vernichten? Darf dieses Verbrechen jemals wieder vergessen werden?



Aus persönlichen Gesprächen mit meinem Opa Otto erfuhr ich, dass seine Oma Alma eine aktive Kämpferin gegen den Nationalsozialismus war. Ich hörte

meinem Opa ergriffen zu und war erschrocken über ihr Schicksal. Neun Monate war sie im Konzentrationslager Moringen inhaftiert.¹⁴ Sie sprach mit ihrem Enkel über diese Zeit. Sie erzählte von Verhören, Misshandlungen und Demütigungen, von Frauen, die in der Nacht hochschreckten und die im Schlaf schrien. Das Wimmern und Weinen, die Schrei- und Herzkrämpfe hörten nicht auf. Die meisten Frauen waren durch die Lagerhaft und die Misshandlungen in der Voruntersuchung seelisch ruiniert. Eine Frau, die zusammenbrach als sie die Schmerzensschreie geschlagener Insassen hörte, rief: „Hilfe, Hilfe. Schlagt mich nicht. Ich will alles sagen, was ihr verlangt. Lasst mich am Leben um meiner Kinder willen.“ Die Oma verurteilte diese Insassin nicht. Sie hatte Mitleid mit ihr. Sie selbst ließ sich nie entmutigen. Gemeinsam mit anderen Frauen fügte sie sich nicht widerstandslos in die KZ-Ordnung. Es wurden Freiräume geschaffen. Diese wurden genutzt für vielfältige Widerstandsaktivitäten. Sie bildeten eine illegale Lagerleitung. Der Kontakt zur Außenwelt wurde über Dritte aufgenommen. So konnten Informationen von und in das KZ gelangen. Lebensmittelpakete wurden unter den Kameradinnen aufgeteilt, den Schwachen wurde bei der Arbeit geholfen. Gegenseitig gaben sich die Frauen seelischen Beistand, um die Ungewissheit der politischen Lage und die Sorge um ihre Angehörigen zu ertragen. Sie sangen gemeinsam das Lied „Wilde Gesellen“ mit dem Refrain „Uns geht die Sonne nicht unter“. Bei einer Todesnachricht endete die kurze Gedenkfeier mit einem Kampflied.¹⁵ Abends saßen die Inhaftierten in Arbeitskreisen zusammen. Es sollte sich mit Deutsch, Mathematik und Religion befasst werden. In Wirklichkeit aber wurde die politische Lage besprochen und diskutiert.¹⁶ Sie sangen gemeinsam freiheitlich gesinnte Lieder. Alma Josatis ließ sich nie entmutigen. Sie glaubte immer an ein besseres Deutschland. Wiederholt sagte sie zu ihrem Enkel: „Wenn du für eine gute Sache kämpfst, dann kämpfe bis zum Schluss.“ Mein Opa glaubte dann immer ein Leuchten in ihren Augen zu sehen.¹⁷ Durch das humane Verhalten der Frauen untereinander und durch die große Solidarität wurde den Frauen in Moringen viel Mut gegeben. Es hat ihnen

geholfen, standhaft zu bleiben.¹⁸

In allen Konzentrationslagern gab es Widerstand gegen das NS-System.

2.2.1 Politischer Widerstand

Zu den radikalsten Regimegegnern zählten die Mitglieder der politischen Arbeiterbewegung. Besonders die Hamburger Kommunisten wollten mit großer Entschlossenheit die NS-Diktatur beseitigen. Schon lange vor der Machtergreifung Hitlers warnten sie vor dem Nationalsozialismus. Ziel der KPD

war es, ein kommunistisches Deutschland zu errichten. Alle Widerstandskämpfer brachten große persönliche Opfer. Nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 setzte eine systematische Verfolgung politisch Andersdenkender ein. Die Struktur der KPD wurde vollständig zerschlagen. Viele Kommunisten wurden verhaftet, ermordet, in Konzentrationslager verschleppt oder ins Exil gedrängt. Von hier versuchten sie, den Widerstand neu zu organisieren. Auch der Kampf der SPD wurde zunehmend erschwert. Mit dem Verbot am 22. Juni 1933 gruppierte sich der sozialdemokratische Widerstand in verschiedenen Organisationen.¹⁹ Nicht nur die Widerstandskämpfer befanden sich immer in großer Gefahr, auch ihre Freunde und ihre Familienangehörigen gerieten dadurch in eine schwierige Lage. Geborgenheit und Wärme mussten viele Kinder der Aktivisten entbehren. Die gesamte Familie war von diesem Kampf betroffen.²⁰

Dass besonders die Kinder von Widerstandskämpfern vieles entbehren mussten, konnte mein Opa Otto erfahren. Er wurde in Hamburg geboren und verlebte seine Kindheit in einem Hamburger Arbeiterviertel. Wir sprachen wiederholt über diese Zeit. Auch wenn er noch ein kleiner Junge war, so konnte er die schrecklichen Erlebnisse niemals vergessen. Besonders die Furcht vor Bombenangriffen war sehr groß. Dann suchten alle Familienmitglieder Schutz im

Keller. Oft musste er mit hungrigen Magen schlafen gehen, das Essen reichte nicht, um satt zu werden. Diese Gespräche stimmten mich sehr nachdenklich und machten mich traurig. Mir wurde bewusst, wie gut wir es heute haben. Leider kann ich meinen Opa heute nicht mehr bitten, mir Fragen zu beantworten, da er verstorben ist. Ich kann mich aber genau an seine Schilderungen erinnern. Diese haben sich fest in mein Gedächtnis eingeprägt. Der Vater meines Opas war Werftarbeiter. Die Familie lebte in einer bescheidenen Wohnung. Mein Opa hatte noch zwei Geschwister. Sie waren oft mit der Mutter allein. Der Vater hatte nur wenig Zeit. „Er hat noch etwas zu erledigen“, sagte die Mutter. Wenn der Vater zu Hause war, kamen manchmal auch „Freunde“. Die Mutter war oft sehr ängstlich. Sie verdiente sich in einer Plätterei etwas zum Lebensunterhalt dazu. Sie erkrankte und verstarb nach wenigen Wochen. Die Geschwister wurden getrennt, mein Opa kam in ein Kinderheim. Nach einigen Monaten holte seine Oma Alma ihn zu sich nach Hause. Er fragte immer wieder: Wann kommt Vati?“ Die Oma versuchte ihn zu beruhigen: „Der Vater muss sehr viel arbeiten, damit es uns bald allen besser geht. Er wird bald wieder bei dir sein.“ Dann war es eines Tages soweit, der Vater kam. Er nahm meinen Opa in den Arm und sagte: „Der Krieg ist zu Ende.“ Nun erfuhr mein Opa von der illegalen Arbeit seines Vaters. Dieser kam schon früh durch seine Mutter Alma mit der Arbeiterbewegung in Verbindung. Sie klärte ihn über die Gefahren und die Ziele des Nationalsozialismus auf. Der Vater meines Opas gehörte dem Kommunistischen Jugendverband an und war Mitglied der „Roten Jungfront.“²¹ Die „Rote Jungfront“ war getarnt als Schützenclub. Gemeinsam kämpfte er mit seinen Kameraden gegen den Faschismus. Der Vater erzählte von geheimen Treffen, von Versammlungen und von Kundgebungen auf dem Werftgelände. Voller Stolz berichtete er, dass er bei einer Großkundgebung auf Ernst Thälmann und Fiete Jansen getroffen war.²² Ernst Thälmann erreichte mit seinen Worten die Werktätigen und begeisterte die Massen, er kannte ihre Sorgen und Nöte. „Ich hätte ihm stundenlang zuhören können,“ sagte der Vater. Fiete Jansen war oft an der Seite Ernst Thälmanns. Mit großem Kampfgeist vertrat er die

Interessen der Arbeiterklasse

In den folgenden Jahren gab es immer wieder Gespräche zwischen Vater und Sohn. Mein Opa hatte noch viele Fragen. Die Vergangenheit seines Vaters beschäftigte ihn sehr. Geduldig nahm der Vater sich Zeit für ihn. Er verschwieg seinem Jungen auch nicht, dass er oft in Gefahr war und dass er wiederholt verhaftet wurde. Sechs Monate war er wegen „Widerstand gegen Staatsgewalt“ im Hamburger Gefängnis Glasmoor inhaftiert. Er hatte sich in eine Schlägerei mit der SA eingelassen. Wiederholte Verhöre musste er ertragen. Nach seiner Haftentlassung setzte er seine illegale Arbeit fort. Er traf sich regelmäßig mit seinen Freunden, sie schleusten Zeitungen weiter (Hamburger Volkszeitung und Rote Fahne) und verteilten Material vom Reichstagsbrand. Es wurden aktuell politische Artikel verfasst, diese wurden als Flugblätter oder Zeitungen an die Bevölkerung weiter gegeben. Durch einen Verbindungsmann, welcher in Hamburg eine Wäscherei hatte, war es verhältnismäßig leicht, die Schriften weiterzuleiten. Bei Abholung der Kleidung wurde das illegale Material in der Wäsche versteckt. Der Vater erzählte noch von vielen Aktivitäten. Da die Polizei wiederholt Hausdurchsuchungen durchführte, vernichtete er seine Mitgliedsbücher. Auch der Entlassungsschein aus dem Glasmoorer Gefängnis wurde aus Sicherheitsgründen verbrannt.²³

Viele Kameraden mussten diesen Kampf mit ihrem Leben bezahlen. Doch umso entschlossener wurde die illegale Arbeit fortgesetzt. Alle hatten nur ein Ziel, die Herrschaft des Nazi-Regimes zu beseitigen und den verheerenden Krieg zu beenden.

Mein Opa verstand seinen Vater, er begriff, dass er nicht früher kommen konnte. „Mein Junge, handle immer nach deinem Gewissen und lass dich von nichts und niemanden davon abbringen.“²⁴ Diese Worte seines Vaters vergaß mein Opa nie.

Der Vater siedelte 1956 in die DDR über. Er wollte in einem besseren Deutschland leben und arbeiten. Er wurde als Verfolgter des Naziregimes anerkannt und war noch viele Jahre politisch aktiv.²⁵

Mein Opa erfuhr auch vieles über das Schicksal seiner Oma Alma. Sie war eine gutmütige und selbstbewusste Frau. Ihr ganzes Leben widmete sie ihrem Kampf für Freiheit und Gerechtigkeit. Schon seit 1920 war sie Mitglied der KPD.²⁶ Sie war Augenzeuge von blutigen Straßenschlachten. Wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ wurde sie zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Sie hatte gemeinsam mit anderen Kameraden Flugblätter verteilt. Die Verhöre waren demütigend. Nach dreiwöchiger Untersuchungshaft verbüßte sie ihre Strafe vom 30. 11. 1934 bis 09. 11. 1936.²⁷ Nach der Entlassung aus dem Gefängnis wurde sie für drei Monate in Schutzhaft genommen. Nach den drei Monaten wurde sie jedoch nicht entlassen, Begründung: „Es handelt sich bei ihr um eine fanatische Kommunistin, die sich bestimmt nicht hinter den heutigen Staat stellen wird“.²⁸ (Schreiben der Gestapo Hamburg vom 8. Januar 1936). Sie wurde in das Konzentrationslager Moringen überführt. Nach der Entlassung aus dem KZ setzte sie ihre antifaschistische Arbeit unentwegt fort. Sie wurde in der BRD als Verfolgte des Naziregimes anerkannt. Der Schwur der Europäischen Widerstandsbewegung hatte bis zu ihrem Tod im Jahre 1960 höchste Priorität.²⁹ Wenn ich über das Leben meiner Familienmitglieder nachdenke, erfüllt mich dies mit Hochachtung und auch mit etwas Stolz. Ich denke, man kann ihr Handeln nur verstehen, wenn man versucht, sich in die damalige politische Lage zu versetzen. Wie sonst könnte man die Gefahren und die persönlichen Entbehrungen der Familie und besonders das Leid ihrer Kinder begreifen? Viele Familien mussten durch dieses menschenverachtende Regime Leid und Sorge erfahren, die Angst war ihr ständiger Begleiter. Jahre voller Angst musste auch die Familie von Frau van der Walde erfahren. Durch meine Zeitzeugin Frau Steffi Wittenberg kam ich mit ihr in Kontakt.³⁰ Das von ihr Geschilderte berührte mich sehr, so dass ich es unbedingt in meine Arbeit mit einbringen möchte. Es macht deutlich, wie sehr die Juden unter dem Nationalsozialismus zu leiden hatten. Der Vater von Frau van der Walde, Kurt Wolf, wuchs in gut bürgerlichen Verhältnissen auf. Er fühlte sich in Hamburg deutsch, nur die jüdischen Feiertage hatten Tradition.

Schlagartig änderte sich dieses „normale Leben“ des Vaters, als er im Jahre 1929 Kontakt zu einer jüdischen Organisation bekam. Hier waren schon andere Jugendliche aus seiner Straße Mitglieder. Wenige Jahre später war sein Name der Gestapo bekannt. Als die Gestapo plötzlich eine Hausdurchsuchung durchführte, konnte die Mutter ihn durch ein Telefonat warnen. So gelang es ihm, die mitgeführten Flugblätter zu vernichten. Zu Hause angekommen, wurde er von einem Gestapo-Mann verhört. Ein Jahr später wurde er von demselben Mann verhaftet. Dieser war voller Wut, weil er ihm vor einem Jahr „durch die Lappen“ gegangen war. Noch während der Haft versuchte die Mutter, für ihn, durch Verwandte in den USA und in England, eine Aufenthaltsgenehmigung zu bekommen. Dieses gelang ihr auch. Kurz vor der Haftentlassung ging sie zur Gestapo, um für ihren Sohn nach Strafverbüßung die Genehmigung zur Ausreise zu erhalten. Sie erreichte, dass Kurt Wolf Deutschland nach der Haft innerhalb von drei Tagen verlassen musste. Es war die Rettung für den Vater, denn schon damals wurden viele Häftlinge nach ihrer Freilassung sofort in ein Konzentrationslager weitertransportiert.

Der Vater berichtete wiederholt, dass er in seinem Leben zwei sehr wichtige Begegnungen hatte. Er traf Rudi Mokry und Carlheinz Rebstock. Dieser war später Chefredakteur der „Hamburger Volkszeitung“. Von Carlheinz erzählte der Vater, dass ihm dieser wertvolle Ratschläge im KZ erteilte. Er kannte die Verhörpraktiken, weil er schon einmal inhaftiert war. „Nicht hinhören, was die SS sagt. Gleich an die Wand stellen, mit den Händen an die Hosennaht!“ Von Rudi Mokry sagte er, dass ihm dieser das Leben gerettet hat. Im Konzentrationslager Fuhlsbüttel sahen sich beide wieder. Sie hatten Monate nichts voneinander gehört. Kurt Wolf wusste nur, dass Rudi verhaftet war. Das plötzliche Wiedersehen war für beide sehr ergreifend. Sie wurden im Prozess gegenübergestellt. Doch Rudi winkte nur ab und sagte: „Ach der! Der hat doch von Tuten und Blasen keine Ahnung! Das ist doch bloß ein Abenteurer, der was erleben wollte!“

Weil sich Rudi Mokry für den Vater einsetzte, bekam dieser nur eine geringe

Strafe. Das Urteil lautete zweieinhalb Jahre KZ Fuhlsbüttel. Kurt Wolf sagte: „Wenn es nur ein Jahr mehr gewesen wäre, wäre ich wohl in Auschwitz gelandet.“ Er war seinem tapferen, selbstbewussten und niemals nachgebenden Freund und Antifaschist unendlich dankbar.³¹

Voller Sorge befürchtete inzwischen die Mutter von Kurt Wolf, dass ihr Junge, infolge des Pogroms, in ein anderes Konzentrationslager verlegt worden war. Sie war erleichtert, dass dies nicht geschehen war. Als sie ihren Sohn erblickte, sagte sie: „Gott sei Dank, du bist noch hier“. Am 3. Dezember 1938, an einem Sonnabend, wurde der Vater entlassen. An diesem Tag bestand für Juden Ausgangsverbot. Mit einem Taxi holte ihn die Mutter von dem KZ ab. Am Abend gab es ein Essen in der Familie. Es schien, als wäre allen Beteiligten nach dem Pogrom klar geworden, wie die politische Situation wirklich war.

Am Dienstagmorgen trat Kurt Wolf von der Walde seinen Flug in die Freiheit an. Am Abend desselben Tages stand die Gestapo vor der Haustür, um ihn abzuholen. Dank des großen Einsatzes seiner Mutter konnte Kurt Wolf von der Walde endlich wieder aufatmen. In England lernte der Vater Frau van der Waldes Mutter kennen, die ebenfalls aus Deutschland fliehen konnte. Beide lebten in großer Angst um ihre Angehörigen in der Heimat.³²

Ein ebenfalls ergreifendes Schicksal erfuhr ich von meiner Zeitzeugin, Frau Christa Paarmann. Sie erzählte mir von ihren Großeltern Paul und Margarethe Schmidt aus Beuthen (Schlesien). Der Großvater gehörte einer antifaschistischen Gruppe an, er war ein konsequenter Gegner der NS Diktatur. Wiederholt widersetzte er sich den Vorschriften der Nazis. Er wollte sein Leben nach eigenen Vorstellungen gestalten. Er hasste die vielen Anweisungen und die Bevormundung des herrschenden Systems. Auch sein Junge (der Vater von Frau Paarmann) bekam dies zu spüren. Dieser sollte die HJ Uniform nicht tragen. „Ich kann sie nicht sehen,“ sagte er. Heimlich widersetzte sich der Sohn seinem Vater, weil er Angst vor den Strafen der Lehrer hatte. Die vielen Zusammenkünfte der Jugend hieß der Vater auch nicht für gut. Er sagte oft zu seinem Sohn: „Was sollen diese vielen Treffen, ihr solltet lieber etwas

Ordentliches lernen. Ihr werdet alle blind gemacht“. Wie recht er hatte. Er hatte längst die Absicht Hitlers erkannt, die Jugend durch diese „Erziehungsarbeit“ zu formen.

Am 15. April 1944 verabschiedete sich Paul Schmidt von seiner Frau mit den Worten: „Ich bin bald wieder da, es dauert heute nicht so lange.“ Der Großvater kam von dieser Versammlung nicht mehr zurück. Er wurde heimtückisch erschossen. Eine Nachbarin überbrachte der Großmutter diese Nachricht:“ Margarethe, Paul ist erschossen, er liegt auf der Straße.“ Die Großmutter wollte zu ihm eilen, doch die Nachbarin hielt sie zurück. Zu groß war die Gefahr, auch erschossen zu werden. Aus Furcht vor den Nationalsozialisten verließ die Großmutter mit ihren drei Kindern im Alter von neun, fünf und einem Jahr ihre Heimat. Sie lebte später auf der Insel Rügen.³³

2.2.2 Die wichtigsten Attentatsversuche

Immer mehr Menschen sahen in der Beseitigung des verbrecherischen Regimes eine zwingende Notwendigkeit. Die vor dem Zweiten Weltkrieg ausgeübten oder geplanten Versuche, Hitler zu töten, gingen überwiegend von politisch motivierten Personen oder Gruppen aus. Nach Ausbruch des Krieges waren es oftmals Angehörige der Wehrmacht, die dem Massenmorden und dem sinnlosen Krieg ein Ende setzen wollten. Die tatsächliche Anzahl der Attentate konnte bis heute nicht genau ermittelt werden. Man geht von etwa 42 aus.³⁴

Auf einige Attentate möchte ich im Folgenden eingehen:

Am 9. Februar 1933 schickt Ludwig Assner, ein Kommunist, einen vergifteten Brief an Hitler. Dieser wird jedoch aufgrund einer Warnung per Telegramm abgefangen.

Der Schweizer Maurice Bavaud will Hitler am 9. November 1938 in der Münchener Feldherrnhalle erschießen. Er kommt jedoch nicht nah genug an den Führer heran.

Georg Elsner verübt am 8. November 1939 auf Hitler ein Bombenattentat im

Münchener Bürgerbräukeller. Hitler verlässt dreizehn Minuten vor der Explosion den Keller.

Am 11. November 1939 will sich Erich Kordt mit Hitler in der Reichskanzlei in die Luft sprengen. Es gelingt nicht, da die Sicherheitsmaßnahmen extrem verschärft sind.

Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg und Eugen Gerstenmaier wollen den Diktator am 27. Juni 1940 auf einer Wehrmachtsparade in Paris erschießen. Die Parade wird abgesagt.

Das geplante Vorhaben von Generalfeldmarschall Erwin von Witzleben, Hitler am 21. Mai 1941 bei einem Besuch in Paris zu erschießen, schlägt fehl. Hitler fährt nicht nach Paris.

Reiterschwadronen des Freiherrn von Boerslager wollen am 13. März 1943 eine Attacke auf den Autokonvoi des Diktators reiten. Hitlers Kolonne ist zu schwer gesichert. Der Tötungsversuch gelingt nicht. Auch der Alternativplan, Hitler beim Essen zu erschießen, misslingt. Als letztes Mittel wird eine Bombe in Hitlers Maschine versteckt, doch diese explodiert nicht.

Ein weiteres Attentat versucht Rudolf-Christoph Freiherr von Gersdorf. Er will sich und Hitler bei einer Ausstellung in Berlin am 21. März 1942 in die Luft sprengen. Hitler verlässt früher diese Ausstellung.

Am 11. Februar 1944 soll eine erneute Vorführung der Wehrmachtsuniformen stattfinden. Leutnant Ewald Heinrich von Kleist will sich an diesem Tag mit dem Führer in die Luft sprengen. Wieder wird dieser Termin abgesagt.

Auch das von Hauptmann von Breitenbach am 11. März 1944 geplante Vorhaben, Hitler bei einem Besuch auf dem Berghof zu erschießen, misslingt, da die SS-Leibwache nur Generale zu Hitler lässt.

Am 7. Juli 1944 findet endlich die geplante Vorführung der Wehrmachtsuniformen im Schloss Kleßheim bei Salzburg statt. Hitler erscheint, jedoch versagen Helmuth Stieff die Nerven. Er führt das Attentat nicht aus.

Angesichts der aggressiven Politik Hitlers regte sich zunehmend die Opposition in den Militärkreisen. 2013 veröffentlichte die Ostsee Zeitung einen Artikel zu

diesem Thema mit der Überschrift: „Gutshaus Streu war einst Treffpunkt von Hitler-Gegnern“. Hier auf der Insel Rügen trafen sich regelmäßig ranghohe Wehrmachtsoffiziere. Zu Beginn des Krieges waren diese Treffen für die politische Diskussion wichtig. Erst im Verlauf des Krieges entwickelte sich in Streu der Widerstand gegen das Regime.³⁵ Der Wahnsinn dieses Krieges musste beendet werden. Doch viele Angehörige der Wehrmacht schwankten zwischen Treuepflicht und Widerstand.

Claus Schenk Graf von Stauffenberg war bereit, den organisierten Sprengstoffanschlag am 20. Juli 1944 auszuführen. Er schmuggelt eine Bombe ins Führerquartier Wolfsschanze. Als er die Rauchwolke der Explosion wahrnimmt, glaubt er, dass Vorhaben sei gelungen. Doch wie durch ein Wunder, wird Hitler nur leicht verletzt.

Jeglicher Versuch, Hitler zu töten, hatte keinen Erfolg. Das Attentat von Stauffenberg ist das bekannteste aus dem Geschichtsunterricht, es war ein unüberhörbares Zeichen des deutschen Widerstands. Die Attentäter waren bereit, ihr Leben zu opfern, um das sinnlose Morden zu beenden. Das Volk hatte genug gelitten, die Niederlage war erkennbar. Die wachsende Einsicht in die verbrecherische Kriegsführung verstärkte den Wunsch, diesen Wahnsinn zu beenden.³⁶

Wäre nur ein Vorhaben geglückt, hätten unzählige Menschen gerettet werden können. Wie viel Leid wäre nicht mehr geschehen, wie viel Tränen wären nicht mehr geweint!

Am 30. April 1945 begeht Hitler Selbstmord. Adolf Hitler, der grausame Diktator, hatte sein Leben beendet.

2.3. Stille Helden im Dritten Reich

Das „Dritte Reich“, die Nationalsozialisten benutzten diesen Begriff für ihre politische Propaganda. Sie sahen sich selbst als Verwirklicher dieser Idee. Ein

„Tausendjähriges Reich“ sollte entstehen, ein Reich, fast für alle Ewigkeit. 1945 ging dieses Reich unter. Es hatte millionenfaches Leid verursacht. Die Juden hatten besonders unter dem Hass Hitlers zu leiden, sie waren die minderwertigste Rasse in der NS-Ideologie. Sie wurden als Feinde des deutschen Volkes gebrandmarkt. Sechs Millionen Juden wurden unter Hitlers Herrschaft ermordet. Mehr als 5000 Juden tauchten in Deutschland unter, um dem sicheren Tod zu entgehen. Ohne Hilfe wäre das Überleben nicht möglich gewesen. Die Helfer kamen aus allen sozialen Schichten. Vielen war das verbrecherische Handeln des Regimes bewusst. Einige konnten ihre berufliche Situation nutzen, um Hilfe zu leisten, so z.B. Pfarrer, Ärzte oder Unternehmer. So zum Beispiel Oskar Schindler, ein Unternehmer aus Zwittau, der durch seine einzigartige Zivilcourage über 1.200 Juden vor der Ermordung in den Vernichtungslagern rettete. Er beschäftigte unter hohem persönlichem Einsatz jüdische Zwangsarbeiter in seiner Fabrik.³⁷ Der Film „Schindlers Liste „ zeigt die bewegenden Rettungssituationen des Unternehmers in den Jahren 1939 bis 1945. An dem Abend, als ich diesen Film im Fernsehen sah, konnte ich lange nicht einschlafen. Das Gesehene war für mich unvorstellbar. Es fiel mir schwer zu glauben, dass dieses wirklich geschehen war.

Ein weiteres Beispiel für eine ungewöhnliche Heldentat berichtet Samson Schönhaus, genannt Cioma, in seinem Buch „Der Passfälscher“. Seine Erlebnisse klingen fast unglaublich. Als Sohn jüdisch-russischer Einwanderer, beschließt er 1942 in den Untergrund zu gehen, um der weiteren Verfolgung und der drohenden Deportation zu entgehen. Er fälscht Ausweispapiere und rettet so Hunderten von Todgeweihten das Leben. Es gehörte viel Mut und Einfallsreichtum dazu, dieses zu vollbringen. Er begründet seine Hilfe mit einfachen Worten: “ Meine Hilfe galt nicht den Juden, weil sie Juden waren, sondern weil sie Menschen waren in Nöten und Ängsten“. ³⁸

Geholfen haben den Verfolgten aber auch Freunde und Bekannte. Doch nicht immer war die Bereitschaft zur Hilfe vorhanden.

Die Jüdin Alice Löwenthal beschrieb ihre Situation so: „Ich habe tagelang bei

verschiedenen christlichen Freunden um Unterkunft gebeten. Ich habe sie bei Menschen gefunden, an dessen Hilfsbereitschaft ich nie gedacht hatte. Ich habe Ablehnung erfahren von Menschen, die sich in guten Zeiten als meine besten Freunde bezeichnet hatten.³⁹

Auch die Familie von Frau van der Walde ist in dieser schweren Zeit gekennzeichnet von schrecklichen Ereignissen. Viele Familienmitglieder wurden aus ihrer Wohnung vertrieben und warteten nun auf ihre Deportation. Einige konnten sich durch Emigration retten, andere starben einen furchtbaren Tod in Izbica.⁴⁰

Durch einen Zufall kam der älteste Bruder der Großmutter mit dem Spanier Enrique Vilar in Kontakt. Die beiden Männer freundeten sich an. Enrique Vilar gelang es, sich von seiner Botschaft in Spanien eine Genehmigung zur Rückkehr in seine Heimat zu beschaffen. Er lag seit Kriegsbeginn mit seinem Segelboot in Hamburg fest. Diese Bescheinigung legte er der Gestapo vor. Er versicherte, dass eine jüdische Familie die Frachtkosten für sein Boot bezahlen wollte, wenn sie mit ausreisen durften. Die Gestapo gab ihre Einwilligung. Da sie aber Enrique Vilar nicht trauten, musste ein Gestapo-Mann zur Überwachung mitreisen. Zum Glück hatte dieser selbst großes Interesse Deutschland zu verlassen, weil seine arische Freundin in Spanien auf ihn wartete.

An der Bucht von Biscaya bestiegen die Großeltern, die Urgroßmutter und ein Onkel das Segelboot von Vilar. Die Reise war von Hindernissen geprägt, sie mussten von Juli bis November außerhalb der Hoheitsgrenze Spaniens verbringen, weil die spanischen Behörden den Landgang verweigerten. Mit Hilfe von einflussreichen Leuten konnten sie sich endlich im Dezember 1942 auf der „Capo De Hornas“ einschiffen. Am 2. Januar 1943 verstarb kurz vor Rio de Janeiro auf dem Schiff die über 80jährige Urgroßmutter Frau van der Waldes. Sie soll vorher geäußert haben:“ Alles, was ich wollte, war, meine Kinder in Sicherheit zu wissen. In Argentinien bin ich fremd, alt und ohne Sprachkenntnisse, was soll ich da?“ Sie ist friedlich eingeschlafen. Am 11. Januar 1943 traf das Schiff in Buenos Aires ein.⁴¹

Frau van der Walde schrieb mir auf einer Karte: „Enrique Vilar verdient es, dass man ihn nicht vergisst! “

Nächstenliebe hat auch der Vater von Horst Splettstößer gelebt. Schon früh erkannte er die braune Gefahr im Nazi-Deutschland. Er wählte nicht Hitler, sondern Ernst Thälmann, als es galt, den Faschismus zu verhindern.

Die Familie lebte in dem kleinen Dorf Pammin-Abbau in Hinterpommern. Als 1944 drei Kriegsgefangene, zwei Russen und ein Pole, in den Ort kamen, freundeten sich diese mit dem Vater an. Sie waren Gleichgesinnte, sie diskutierten miteinander und tauschten ihre Erlebnisse aus dem Kriegsgeschehen aus. Ein „Mitläufer“ des Dritten Reiches, der im Dorf wohnte, schlug die Kriegsgefangenen eines Tages zusammen. Blutig und in eisiger Kälte lagen sie auf der Straße. Derselbe Mann wollte am folgenden Tag den Vater erschießen, dieser war für ihn ein Verräter. Der kleine Horst stellte sich vor dem Gewehr, der Nazi ließ das Gewehr fallen.⁴² Der Vater hatte Glück, die Freundschaft mit den Gefangenen hätte ihm sein Leben kosten können.

Der kleine Horst konnte damals nicht verstehen, warum dies alles passierte. Ebenso konnte er nicht begreifen, warum man nicht zu allen Menschen freundlich sein durfte. Ein Erlebnis aus seiner Kindheit blieb ihm immer in Erinnerung: Der Weg zur Schule war ungefähr zwei Kilometer weit. Er grüßte die Zwangsarbeiter auf dem Feld mit einem fröhlichen „Guten Morgen“. Ein Mitschüler verpetzte ihn, weil er nicht mit „Heil Hitler“ begrüßt hatte. In der Schule angekommen, schrie der Lehrer: „Hände auf den Tisch“. Es gab Schläge. Er war doch nur höflich zu den Arbeitern gewesen, ein wenig Nächstenliebe, dies war ihm damals sicher nicht bewusst. Er konnte nicht verstehen, warum er das nicht durfte. Konnte ein Junge so etwas begreifen?

Horst Splettstößer, den ich durch ein Telefonat kennenlernen durfte, sagte: „Der Nationalsozialismus war überall, er wurde bis ins kleinste Bauernhaus getragen.“⁴³

Es gab unzählige „Stille Helfer.“

Aus Anlass des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar

2013 stellte der Norddeutsche Rundfunk Radio MV vom 22. bis 25. Januar 2013 „Stille Helden“ aus Mecklenburg-Vorpommern vor. Jeden Abend verfolgte ich die Sendung interessiert mit meinen Eltern beim gemeinsamen Abendessen.

Überlebende und Zeitzeugen erinnerten sich an die Helfer aus Mecklenburg-Vorpommern. Ihr Handeln war selbstlos und mutig. Sie retteten das Leben von jüdischen Bürgern. Alle Erzähler berichteten mit Respekt und großer Achtung von den Ereignissen.

Am 22. Januar verfolgten wir das Schicksal der Familie Voss. Marlene Ohse aus Gadebusch erinnert sich an ihre Mutter Gerda Voss. Die Pfarrersfrau ist allein, der Mann ist im Krieg. Sie entscheidet, Rosemarie Dessauer bei sich aufzunehmen. Auch ein dreizehn Jahre altes jüdisches Mädchen, Luise Balmberger, kam in die Familie. Diese ging sogar täglich mit den Kindern in die Schule. Gerda Voss sagte nach dem Krieg: „Ja, ich habe geholfen, ich habe einfach nicht anders handeln können, auch wenn die Familie deshalb in Gefahr war.“

Am folgenden Tag wird von der Familie Gaedt in Bützow berichtet. Durch ihre Hilfe konnte Irene Greisner und deren Sohn gerettet werden. Die Familie betreibt eine Gärtnerei. 1942 nehmen sie die Frau und den Jungen bei sich auf. Die Halbjüdin bringt in ihrem Haus 1944 noch eine Tochter zur Welt.

Eine weitere gute Tat vollbringt die Pastorenfamilie Pfannschmidt in Groß Kiesow. Fünf Jahre lang lebt Gertrud Birnbaum im Haus der Familie.

Nach dem Krieg wurden noch viele weitere Schicksale bekannt.

So suchte die Jüdin Maja Resnikowa zum Beispiel ihren Retter. Ein deutscher Soldat hatte sich 1942 dafür eingesetzt, dass sie, ihre Mutter und ihre Schwester aus einem Gestapo-Gefängnis freikamen. Dieser Mann habe ihnen drei Leben geschenkt, sagt die 91jährige heute. Der Soldat war Heinz Diederichs aus Mecklenburg. Er hatte nie davon erzählt. Sein Sohn Horst erfuhr erst davon nach seinem Tod.⁴⁴

„Leise Nächstenliebe gelebt“, die Historiker gehen von mindestens 50.000 Helfern aus. Als Helden wollen sich dennoch viele nicht bezeichnen lassen.

Als eine gewisse Parallele betrachte ich auch Hilfeleistungen, die Menschen halfen, ihre Not und ihre Ängste in den Kriegsjahren zu mindern.

Es waren oft keine großen Aktivitäten, es geschah aus Mitgefühl und Verantwortung. Sich um andere kümmern, war für viele selbstverständlich.

Auch in meiner Heimatstadt, gab es Beispiele von Pflichtgefühl und Nächstenliebe. Frau Gerda Hinrichs, eine Nachbarin, erzählte mir von ihrem Vater Eduard Lange. Dieser hatte eine Tischlerei in der Bergener Bahnhofstraße. Im Jahr 1940 bekam er zwei Zwangsarbeiter zugewiesen, einen Polen und einen Italiener. Sie bemühten sich, ihre Arbeit gut zu verrichten. Es fiel ihnen jedoch schwer, da ihr Gesundheitszustand sehr schlecht war. Sie bekamen nicht ausreichend zu essen. Der Hunger machte sie kraftlos. Der Tischlermeister durfte ihnen keine Nahrung geben, dies war strengstens verboten. Herr Lange hatte jedoch großes Mitleid mit ihnen und konnte es kaum ertragen, nicht helfen zu können. Er ging zu der Baracke, in der die Zwangsarbeiter untergebracht waren und setzte sich für eine bessere Verpflegung der Männer ein. Er glaubte, dass dieser Zustand sich jetzt bessern würde. Zwei Tage nach seinem Vorsprechen in dem Lager wurde er zum „Graben schaufeln“ nach Stettin befohlen. Dies war sicherlich kein Zufall, er musste für seine Nächstenliebe büßen.⁴⁵

Die „Stillen Helden“ halfen ehemaligen Verfolgten, die „Illegalität“ zu überstehen. Ihre Geschichten liefern uns wichtige Erkenntnisse zur NS-Diktatur. Sie zeigen, dass man gegen den Terror des Nationalsozialismus etwas tun konnte, man war nicht, wie viele Deutsche es behaupten, machtlos.

Die Gedenkstätte der „Stillen Helden“ in Berlin ist ein Gedächtnisort für die kaum beachteten Helfer der Nazizeit. Viele Schicksale sind hier veröffentlicht und immer wieder werden neue Schicksale bekannt.⁴⁶

„Stillen Helfern“ gebührt unsere höchste Achtung und Anerkennung.

Allen

Resümee

Der Nationalsozialismus ist eine Geschichtsepoche, die Millionen von Menschen ins Elend stürzte. Dies darf sich niemals wiederholen. Die vielen schrecklichen Ereignisse unter dem Diktator Adolf Hitler dürfen nie in Vergessenheit geraten. Vergessen werden dürfen nicht die über 50 Millionen Toten des Zweiten

Weltkrieges, die etwa dreizehn Millionen Menschen, die nach dem Krieg eine neue Heimat suchten und die vielen zerstörten Dörfer und Städte.

Fast siebenzig Jahre sind seit diesem Geschehen vergangen und immer noch gibt es Leute, die dem Dritten Reich nachtrauern, die mit Lederstiefel und Führergruß aufmarschieren.

„Es wird einem schaurig zumute, was geht in den Köpfen dieser Menschen vor? Was haben sie in der Schule gelernt und was haben die Eltern dieser oft jungen Menschen versäumt“ Mit diesen Worten beschreibt Horst Spletstößer im Dramburger Kreisblatt vom März 2005 die Situation in Deutschland.⁴⁷ Seiner Meinung schließe ich mich voll und ganz an. Die „braune Gefahr“ ist immer noch ein Thema. Rechtsradikale tauchen in vielen Orten und Städten auf, sie sind, im Landtag vertreten, bedrohen friedliche Bürger, stecken Häuser in Brand und beschmieren mit ihren Naziparolen Häuser und Wände.⁴⁸ Mitglieder der NPD beschimpfen öffentlich Andersdenkende. Sie gehen soweit, dass sie äußern: „Dies wäre beim Führer nicht möglich gewesen.“ Sie nehmen sogar das Wort „Gaskammer“ dabei in den Mund.⁴⁹

Warum dulden wir so etwas? Auch wenn wir in einem demokratischen Staat leben, warum wird nicht endlich diesen Rechten konsequent Einhalt geboten? Warum ist diese Partei immer noch nicht verboten und warum sitzen immer noch Mitglieder der NPD in unseren Parlamenten? Konsequentes Handeln gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus ist erforderlich. Gesetze, Verbote und Initiativen seitens des Staates sind nicht ausreichend, Zivilcourage ist erforderlich, damit ein friedliches Zusammenleben aller Bürger in unserem Land möglich wird. Ich weiß, dass es viele Projekte gegen „Rechte Gewalt“ gibt. Demokratische Jugendarbeit oder Online-Initiativen sind hierfür ein Beispiel. Auch ich darf nicht wegsehen, wenn die Menschenwürde missachtet wird. Hinschauen und handeln! Nur so können wir der braunen Gefahr entgegenwirken.

Ich habe das Thema: „Widerstand im Nationalsozialismus“ für meine Arbeit gewählt, weil in meiner Familie oft über politische Ereignisse gesprochen wurde

und wird. Ich erfuhr von dem Kampf meiner Angehörigen und ich wollte mehr über diese Zeit erfahren. Der Faschismus ist längst Vergangenheit, doch die Schatten dieser Zeit sind unübersehbar. Ich wollte wissen, was die Jugend von heute tun kann, damit der Frieden in unserem Land und in der Welt erhalten bleibt. Durch meine Recherchen im Internet lernte ich Frau Steffi Wittenberg aus Hamburg kennen. Als Jüdin emigrierte sie und ihre Familie 1938 nach Uruguay. Sie lebt heute wieder in Hamburg, ist Angehörige der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes und immer noch politisch aktiv. Steffi Wittenberg erzählt jungen Menschen in den Schulen von ihrem Leben im Exil und ist bis heute eine deutliche Stimme für eine bessere Welt.⁵⁰ Von ihr wollte ich wissen, wie sie als junger Mensch heute handeln würde!⁵¹ „Die Menschenrechte wahren, sich gegen Aktionen der „neuen Nazis“ aussprechen und nicht wegsehen, wenn sich Fremdenhasser an Menschen vergehen. Offen die Meinung gegen den Rassismus äußern und versuchen, Gleichgesinnte im Leben zu finden.“ Ich bin Frau Wittenberg dankbar für ihre Antwort. Sie bezeichnet in ihrem Brief, ihre Ausführungen als vielleicht zu theoretisch, aber als kleinen Wegweiser, um an einer besseren und gerechteren Gestaltung der Zukunft mitzuwirken.⁵² Für mich sind es wertvolle Hinweise. „Nie wieder Krieg und nie wieder Faschismus.“



Die Toten

mahnen uns!

Quellenverzeichnis

1. <http://www.wissen.de/was-bedeutet-nationalsozialismus>
vom 06.08.13, 12.41
2. Cartarius, Ulrich. Opposition gegen Hitler, Siedler Verlag Berlin 1944

3. <http://www.dhm.de/lemo/html/nazi/widerstand/jugendopposition>
vom 14.08.2013, 10.26
5. Cartarius, Ulrich. Opposition gegen Hitler, Siedler Verlag Berlin 1944
6. ebd.
7. http://www.women-in-history.eu/details_de/items/61.html
vom 14.08.2013, 11.06
8. <http://de.wikipedia.org/wiki/Konzentrationslager>
vom 22.10.2013, 19.29
9. http://de.wikipedia.org/wiki/Widerstand_im_KZ_Buchenwald
vom 22.10.2013, 20.14
10. Cartarius, Ulrich. Opposition gegen Hitler, Siedler Verlag Berlin 1944
11. http://de.wikipedia.org/wiki/Widerstand_im_KZ_Buchenwald
vom 22.10.2013, 20.14
12. <http://www.dw.de/fiktion-und-wahrheit-nackt-unter-wölfen/a-16053132> vom 15.01.2014, 18.34
13. <http://de.wikipedia.org/wiki/Konzentrationslager>
vom 22.10.2013, 19.29
15. Hesse, Hans. Das Frauen-KZ Moringen 1933-1938. Books on Demand GmbH, Göttingen 2000
16. ebd.
18. Hesse, Hans. Das Frauen-KZ Moringen 1933-1938. Books on Demand GmbH, Göttingen 2000
19. http://de.wikipedia.org/wiki/Widerstand_gegen_den_Nationalsozialismus vom 31.07.2013, 11.22

20. Arbeiterwiderstand in Hamburg. BY Martina Metzger, Januar 17, 2013
34. http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Attentate_auf_Adolf_Hitler
vom 05.02.2014, 21.36
36. ebd.
37. http://whoswho.de/templ/te_bio.php?PID=177&RID=1
vom 03.03.2014, 10.08
38. Schönhaus, Cioma. Der Passfälscher, Fischer Verlag,
Frankfurt am Mai 2004
39. <http://www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/dossier-nationalsozialismus> vom 20.02.2014, 17.34
44. http://www.ndr.de/geschichte/stilleheldenmv101_page-2.html
vom 20.01.2014, 18.03
46. <http://www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/dossier-nationalsozialismus> vom 20.02.2014, 17.37
50. [http://www.keine-stimme-den-nazis.org/index.php? _
option=com_content&task=view&id=4387&Itemid=](http://www.keine-stimme-den-nazis.org/index.php?option=com_content&task=view&id=4387&Itemid=)
vom 24.03.2014 20.27

Anhang

4. Cartarius, Opposition gegen Hitler. Flugblatt der Edelweißpiraten
14. Josatis, Alma. KZ-Haft. Bild
17. Gespräch mit meinem Opa am 20. 12. 2008

21. Josatis, Otto. Auszug Lebenslauf
22. Gespräch mit meinem Opa am 20.10.2007
23. Josatis, Otto. Auszug Lebenslauf.
24. Gespräch mit meinem Opa am 20.10.2008
25. Josatis, Otto. Anerkennung VdN
26. Josatis, Alma. KPD-Mitgliedschaft
27. Josatis, Alma. Haftzeit Gefängnis
28. Josatis, Alma. Schreiben der Gestapo
29. Josatis. Alma. VVN, Schwur
30. Schreiben v. 21.02.2014 u. 26.02.14/ Schreiben v. 01.03.14 u. 04.03.14
31. van der Walde. Email vom 11.03.2014
32. ebd.
33. Paarmann. Zeitzeugengespräch
35. OZ vom Juni 2013. Gutshaus Streu
40. van der Walde. Email vom 11.03.2014
41. van der Walde. Email vom 11.03.2014
42. Splettstößer. Dramburger Kreisblatt Juni 2004
43. Telefonat vom 23.02.2014
45. Hinrichs. Zeitzeugengespräch
47. Splettstößer. Dramburger Kreisblatt 2005
48. Bürgerinitiative Zossen. RTL 06.11.2013

49. OZ vom Januar 2014. Mordaufruf bei Facebook

51. Schreiben an Frau Wittenberg vom 20.10.2013

52. Wittenberg. Brief vom 20.10.2013

53. Stammbaum

54. Auflistung Zeitzeugen

55. Versicherung

Erklärung

Ich erkläre, dass ich die Arbeit selbständig angefertigt habe und nur die im Quellenverzeichnis und im Anhang aufgeführten Hilfsmittel benutzt habe.

Bergen, den 12. April 2014

